

## Ort der Gewalt



Joseph Vogl

**Ort der Gewalt**  
Kafkas literarische Ethik

diaphanes

1. Auflage

ISBN 978-3-03734-100-1

© diaphanes, Zürich 2010

(Die Erstausgabe erschien 1990  
im Verlag Wilhelm Fink, München.)

[www.diaphanes.net](http://www.diaphanes.net)

Alle Rechte vorbehalten

Satz und Layout: 2edit, Zürich

Umschlagzeichnung: Nikolai Franke

Druck: Pustet, Regensburg

# Inhalt

Einleitung	7
<b>I. Pseudomimesis</b>	
Gespiegelte Szenen	13
Schöne Körper	45
Mimesis und Verdacht	71
<b>II. Ökonomien</b>	
Bendemann, Ödipus und Leviathan	103
Zirkulation: Euphorie und Mangel	131
Wüstenwege	161
<b>III. Eine literarische Ethik</b>	
Das Gesetz der Auslegung	181
Genealogie und Widerstreit	207
Grenze der Gemeinschaft	237
Literaturverzeichnis	277
Register der Texte Franz Kafkas	295
Namensregister	297



## Einleitung

Kafkas Literatur hat die Lektüre auf deren unruhiges und ungeduldiges Element verpflichtet und den Raum des Lesens eingeengt und totalisiert zugleich. Die innere Weite des Erzählens, die Spannung zwischen Erfahrung und Sinn, in der die Zeit aufgehoben scheint, als Zeit der Erinnerung, des Eingedenkens und der Kontemplation wiederkehren mag und das Lesen selbst noch als gelassenen Aufschub des Wirklichen begünstigt – diese innere Weite des Erzählens ist bei Kafka auf einen schmalen Rand zusammengedrängt, auf dem die Wörter nie vom Bedeuten erlöst sind und die Bedeutungen nicht in einem gemeinsamen Horizont des Sinns zusammenfließen. Die Verspätung des Lesers gegenüber dem Text und die Verspätung des Textes gegenüber der Wirklichkeit treten hier nebeneinander und dokumentieren eine Verknappung der Zeit, die die Zeit dieser Literatur selbst ist und den Buchstaben, den Wortlaut, die Wörtlichkeit des Worts intensiviert. In der Unruhe des Entzifferns und in der Ungeduld der Auslegung verdichtet sich die Intransitivität der Literatur zu einer Erfahrung der Ohnmacht, die über die Bedeutungen hinaus zu den Dingen, über den Text hinaus zur Tat schreiten will und sich selbst wie ein »verfehltes Engagement«<sup>1</sup> erträgt. Die geläufige Frage ›Was bedeutet das?‹, die zum Emblem dieser Literatur geworden ist und den Kanon der Interpretationen anzieht, fesselt und abweist, rührt damit an den grundlegenden Widerspruch: Ohne Außerhalb, vom Handeln abgetrennt und als nie ankommende Ankunft bleibt die Literatur dazu verurteilt, die Welt zu meinen und doch immer nur auf sich selbst, auf ihre Geschichte und ihre Lektüre zu verweisen. An dieser Stelle trifft sich der Mangel, der die Literatur hervorbringt, mit dem Verlust, der sie selbst ist, und motiviert eine Suche nach Konjunktionen und Überschreitungen, in denen das Sprechen aufhört und der Diskurs sich selbst unterbricht: als ob alles schon gesagt wäre, als ob noch nichts gesagt wäre, als ob ein anderer Anfang, eine andere Geschichte endlich beginnen könnte.

Am Ende und zum Zeichen dieser unmöglichen Vermittlung steht das Bild der Gewalt. Dieses Bild, das Kafkas Literatur mit hypertrophen Gattungen, mit Kriminal- und Abenteuerroman, mit de Sade

---

1 R. Barthes: *Literatur oder Geschichte*, Frankfurt/M. 1969, S. 48.

und Sacher-Masoch ebenso wie mit Nietzsches Genealogie verbindet, durchdringt das Erzählen in unterschiedlichen Wendungen, als plötzlicher Einbruch und endlos fortdauernder Schmerz, als Ursprung und Vollzug des Gesetzes, als theatralischer Akt, als heimliche Sprache des Körpers und als komplexe soziale Konstellation. Man wird in diesen Bildern der Gewalt immer ein Abbild erkennen, ein Abbild von Beschädigungen, von Herrschaftsformen, Disziplinierungen und Straftechniken, mit denen sich der Text im historischen Raum verankert. Ebenso ein Ausdrucksmoment: die Gewalt als Motiv eines Phantasmas, weniger Wiedergabe als Medium einer Sprache des Leidens, in der sich unspezifische Verletzungen, unbestimmte Bedrohung und ein körperloser Schmerz eine eindeutige Sprache verschaffen und weitläufige Verflechtungen von Souveränität und Unterwerfung, Exzeß und Verbot, von Tabu und Übertretung artikulieren. Und nicht zuletzt kennzeichnet diese Gewalt, die Kafkas Texte und Aufzeichnungen skandiert, sei es als veristisches Bild, sei es als heimliche Machenschaft, ein Verhältnis der literarischen Sprache zu sich selbst: einen Zwang, sich selbst zu überschreiten und authentisch zu werden, den dünnen Boden der Erzählung zu durchbrechen und sich einer ›wirklicheren Wirklichkeit‹ zu verschreiben, in der Gewalt und Tod, Sexualität und Verlangen die ruhige und repräsentative Ordnung der Wörter gefährden, exzentrisch und monoton zugleich.

Insofern sich Gewalt als Eingriff in die sittlichen Verhältnisse manifestiert,<sup>2</sup> konstitutiv und modifizierend an deren Grenzen, gibt ihr Bild einen treuen und gleichwohl seitenverkehrten Abdruck. Es zeigt den moralischen Haushalt nicht mit seinen Ansprüchen, sondern in seiner Erschütterung, nicht in seinem Geltungsbereich, sondern von dessen Rändern her. Das Bild der Gewalt ritualisiert eine intime und unentzifferbare Begegnung von Wissensformen, Macht, Symbolbildung und moralischen Urteilen und wurde damit Anlaß und Ausgangspunkt dieser Arbeit. Von hier aus ergeben sich deren wesentliche Aspekte: Genese und Möglichkeit des literarischen Bildes; paradigmatische Konflikte, in denen die innere Motivation des epischen Geschehens auf dessen Form übergreift; und eine implizite Programmatik, mit der Kafkas Literatur den Horizont ihrer Legitimation umschreibt und auf den Zwangscharakter der Wirklichkeit rea-

---

2 W. Benjamin: »Zur Kritik der Gewalt«, in: *Gesammelte Schriften*, Frankfurt/M. 1980, Bd. 2, S. 179.

giert. Die einzelnen Kapitel dokumentieren damit unterschiedliche Momente ein und derselben Bewegung, in der sich eine anfängliche Frage – die Frage nach der Pragmatik der Zeichen und ihrer Verkettung – immer wieder erneuert. Sie beginnt mit den Formen der Inszenierung, die zugleich mit der Fiktion die produktiven Anweisungen freilegt, denen die Suggestion einer zweiten Wirklichkeit im Akt des Erzählens unterliegt; sie berührt eine ökonomische Erfahrung, die in die Materialität des Textes selbst hineinreicht und eine Einheit von Wert- und Zeichentheorie verlangt; und sie mündet in die Frage nach der Art und dem Ort dessen, das als fremde Stimme aus den Texten spricht und damit eine Heterologie, eine Lehre vom Anderen herausfordert.

Wenn das Privileg der Literatur nicht zuletzt darin besteht, die seit der klassischen Ästhetik zugebilligte Autonomie auch auf unsoliden Weise zu nutzen und Regeln durch Ausnahmen, Gesetze durch Beispiele, Aussagen durch Bilder und Bilder durch Gegenbilder zu widerlegen bis hin an die Grenze der Mittelbarkeit, so verbündet sich ihr ethischer Anspruch mit den destruktiven Seiten der Kritik. Die ethische Möglichkeit der Literatur liegt in ihrer moralischen Indifferenz, und wo sie ein schematisches Verhältnis zur Wahrheit herstellt, ist dieses induktiver Natur. In dieser Leere, in diesem Nullzustand löst die Literatur am Abhang der kantischen Ethik das Gattungswesen aus seiner sittlichen Bestimmtheit heraus und bearbeitet die Gestalt des Menschen als Variable, als experimentellen Faktor. Zweifellos wird auch Kafkas Literatur von der postulativen Form des expressionistischen Ethos berührt: »Verantwortung« hatte Kafka für kurze Zeit als Titel der »Landarzt«-Sammlung erwogen, und noch im Anlauf seiner Protagonisten, im Gestus der Vergeblichkeit zeichnet sich der Schatten eines »neuen Menschen« ab. Jeder ideelle Aufschwung aber wird mit einer unwiderruflichen Stockung beantwortet und das Material der Erneuerung bestenfalls aus verfeimten Resten zusammengesucht. Die Klarheit der moralischen Sätze steht deren Unleserlichkeit in der Erfahrung gegenüber, und dieses Ungleichgewicht, diese Verschiebung der Kontinente wird nicht zum Hindernis, sondern zur Voraussetzung einer literarischen Ethik. Es geht nicht um Quelle, Wahrheit und Ursprung des Gesetzes, sondern um seine Funktionsweise, und eine Idee von Gemeinschaftlichkeit wird sich weniger um ein gemeinsames Gut, um eine universale Übereinkunft und einen unverlierbaren Bestand, als um das genaue Verzeichnis

der Brüche, Verluste und Schadstellen kristallisieren. Diese Arbeit beabsichtigt damit nicht die Rekonstruktion einer Einheit, sie folgt vielmehr den Feldlinien, Umwegen und Sackgassen von Kafkas Literatur auf der Suche nach einigen Bausteinen, in denen sich die symbolische Ordnung in die Unsicherheit des Zeichengebrauchs zurückübersetzt, die literarische Sprache aus den Zersetzungsprodukten der Regel und der Verständigung hervorgeht und in das Kräftefeld zwischen Macht und Symbol eindringt.<sup>3</sup> Sie folgt nicht der Transparenz des Bildes, sondern dem Ereignis und dem historischen Material seiner Herstellung, nicht dem Bewußtsein der Figuren, sondern der Axiomatik ihrer Bewegungen, nicht der Objektivierung des Sinns, sondern den Kräften, die die Inszenierung der Wörter und die Fortsetzung des Textes verbürgen.

---

<sup>3</sup> P. Bourdieu/J.-C. Passeron: *Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt*, Frankfurt/M. 1973, S. 12.